



Mit der Biogasanlage wird bereits Strom für den eigenen Betrieb erzeugt. Nun kommt als Weiterentwicklung die Umwandlung in Biomethan durch Abscheidung von Kohlenstoffdioxid (CO₂) hinzu. Foto: Maurizio Gambarini (Symbolbild)

Energie aus Mist und Gülle

Eine Rindermast im Ostallgäu erzeugt seit 20 Jahren Biogas aus Gülle der eigenen Rinder. So wollen Hermann und Susanne Specht ihren Betrieb weiterentwickeln.

Von Hieronymus Schneider

Baisweil Der Baisweiler Rindermastbetrieb „Hof Burgösch“ von Hermann und Susanne Specht erzeugt seit 20 Jahren Biogas aus dem Mist und der Gülle der Rinder ohne speziellen Anbau von nachwachsenden Rohstoffen, wie zum Beispiel Mais. „Die Acker- und Grünflächen sollen vorwiegend zur Lebensmittelerzeugung genutzt werden und erst die Abfallprodukte Gülle und Mist in Energie umgewandelt werden“, sagt Hermann Specht.

Mit der Biogasanlage wird bereits Strom für den eigenen Betrieb erzeugt. Nun kommt als Weiterentwicklung die Umwandlung in Biomethan durch Abscheidung von Kohlenstoffdioxid (CO₂) hinzu. Im Dezember wurde die Einspeiseanlage fertiggestellt, durch die in Kooperation mit Schwaben-Netz das Biomethan so wie bisher Erdgas in die Wärmeversorgung der Stadt Bad Wörishofen eingespeist wird. Hermann Specht begrüßt es, dass die bayerische Staatsregierung Biogasaufbereitungsanlagen durch das Förderprogramm BioMeth Bayern mit einer Zuwendung von 30 bis 40 Prozent unterstützt. Im Detail sieht er aber noch einige Ungereimtheiten, welche die optimale Nutzung der Energie aus Biomasse hemmen. Die in der Förderrichtlinie genannte Mindestmenge

an einzuspeisendem Biomethan ab 350 Normkubikmeter dürfte viele Betriebe überfordern. Ein weiteres Problem sieht Specht in der Förderbedingung, dass Biogasaufbereitungsanlagen eine Auslastung von mindestens 4.380 Vollbetriebsstunden pro Jahr erreichen müssen.

Das würde einen 24-Stundenbetrieb bedeuten, der aber wegen des hohen Strombedarfs ungünstig ist. Für viele Betreiber solcher Anlagen wäre es interessanter, diese nachts nur zur Speicherung und tagsüber zur Verarbeitung zu nutzen. Das hätte den Vorteil, dass betriebseigene Photovoltaikanlagen den Strom während der Betriebszeit liefern können. „Das würde unseren Stromverbrauch und die Kosten senken und das Stromnetz entlasten“, sagt Hermann Specht. Das Förderprogramm erklärt Gras und Ganzpflanzensilagen aus Mais oder Getreide als nicht zulässige Einsatzstoffe. Dies hat wohl den

Sinn, Grün- und Ackerland zur Erzeugung von Nahrungsmitteln zu bewahren.

Specht und Reinhold Bäßler, der Vorsitzende der Bioenergie Buchloe, sind aber der Auffassung, dass neben Gülle und Mist als hauptsächlichliche Substrate auch überschüssiges Gras und Zwischenfrüchte zur Rohgaserzeugung erlaubt werden sollten. „Durch den zu erwartenden Rückgang des Milchviehbestands ist in Zukunft mit einem Grasüberschuss zu rechnen, der sich für die Erzeugung von Biogas eignet“, argumentiert Reinhold Bäßler.

Eine weitere Effizienzsteigerung könnte durch Zusammenschluss benachbarter Biogasanlagen entstehen. So könnte der benachbarte Milchviehbetrieb von Werner Schwyer, der mit einer Güllebiogasanlage Strom und Wärme produziert, restliche Rohstoffe zu Methangas verwerten. „Leider können wir nicht die ganze

anfallende Gülle verwerten, da die mögliche Stromerzeugung durch das EEG (Erneuerbare Energien Gesetz) für derartige Anlagen gedeckelt ist. Deutschlandweit wird dadurch viel Energie verschenkt“, beklagt Werner Schwyer. Deshalb sollte das zum Zusammenschluss nötige Mikrogasnetz und die technische Ausrüstung der Biogasanlage stärker in der Förderung gewichtet werden, sind sich Schwyer, Specht und Bäßler einig.

Bei einem Ortstermin am Hof Burgösch brachten sie ihre Anliegen zusammen mit Andreas Schmid, dem Kreisobmann des Bayerischen Bauernverbandes, den Landtagsabgeordneten der Freien Wähler, Bernhard Pohl und Leopold Herz, nahe. Pohl versprach, sich als stellvertretender Vorsitzender der Landtagsfraktion der Freien Wähler, für eine dahingehende Änderung des Förderprogramms BioMeth Bayern einzusetzen.



Sie sprachen auf dem Hof Burgösch über die Probleme bei der Biomethan-Förderung. von links Reinhold Bäßler, Werner Schwyer, Susanne und Hermann Specht, Bernhard Pohl, Leopold Herz und Andreas Schmid. Foto: Schneider